Num. 9.

Westfälischer Anzeiger.

Dienstags, den 31sten Jänner 1804.

Musikunterricht.

An die Schullehrergesellschaft,
welche in Nro. 82 d. W. A. v. J. nach einer Sammlung musicalischer Handstücke fragte.

Sie fragten neulich nach einer Sammlung musicalischer Handstücke, deren Sie sich zum Behuf des Unterrichts in der Musik bedienen könnten; in welchen deshalb nicht allein eine richtige Fingersetzung angegeben, sondern auch die gehörige Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern sorgfältig beobachtet seyn müßte. Ohne diese Stufenfolge, die von wenigen Musiklehrern so genau beobachtet wird, als es geschehen sollte, läßt sich allerdings kein gründlicher und angenehmer Musikunterricht denken. Türks Handstücke scheinen Ihnen nicht unterhaltend genug. Das hat seine Richtigkeit. Für unsern durch zartere, gefälligere Melodien und durch leichtere, einfachere Harmonien bereits verwöhnten Geschmack sind sie zu ernst und zu steif; unsre Kinder, besonders wenn sie häufig Gelegenheit haben, von andern, Kindern oder Erwachsenen, viel Angloisen, Walzer, tändelnde oder empfindsame Liederchen u. dgl. spielen zu hören, ermüden bey solchen Musicalien. Aber Türk, der, wenn er es gewollt hätte, mit leichter Mühe nicht allein andre Handstückchen leichterer u. einschmeichelnder Art hätte wählen, sondern auch selbst hätte componiren können, muß seine guten Gründe gehabt haben, warum er das nicht that. Machen Sie nur den Versuch, Ihre eigenen Kinder nach diesen Handstücken und nach der dazu gehörigen Anweisung in der Türkschen Clavierschule zu unterrichten, (— denn bey dem Unterrichte fremder Kinder, wenn sie nicht gerade Kinder gründlicher Musikkenner sind, würden Sie mit diesem Versuche schwerlich Beyfall finden —) und Sie werden finden, daß die so unterrichteten Kinder zwar nicht so geschwinde im Stande seyn werden, mit einer Menge niedlicher Stückchen aufzuwarten und ihre musicalischen Talente glänzend zu produciren, daß aber dagegen durch einen solchen ernstern Unterricht, wenn man ihn nur gehörig fortsetzt, das Ohr richtiger gebildet, der Geschmack gründlicher veredelt, die Hand zu einem kernichtern, ausdrucksvollern Spieltauglicher gemacht, und überhaupt zu einem correctern Vortrag bey künftigem Selbstmusiciren besser vorbereitet wird. Ich weiß dieses aus eigener Erfahrung und aus Erfahrung an andern Kindern. Ich habe vor ungefähr zwanzig Jahren im Münsteri-

schen den Anfang im Clavierspielen mit Handstücken gemacht, welche jetzt nicht leicht ein Musiklehrer sich würde einfallen lassen, einem Schüler vorzulegen; sie waren steif, unmelodisch, in der Harmonie fehlerhaft, geschmacklos, mit Einem Worte höchst elend, mit Ausnahme einiger wenigen Lieder, die ich nicht von meinen ersten Lehrern, sondern gelegentlich von fremden Leuten, die aus der Stadt kamen, erhielt, u. die ich noch jetzt zuweilen nicht ohne eine gewisse dankbare Erinnerung wiederhohle; z. B. Ausgelitten hast du, ausgerungen ꝛc. ꝛc. Ich liebte nur Ismenen ꝛc. ꝛc. Ach Schwester, die du sicher ꝛc. ꝛc. Wie groß ist des Allmächtigen Güte ꝛc. ꝛc. — Bloß meine Finger wurden durch die ersten Musicalien, die ich spielen mußte, geübt, und noch dazu gewöhnte ich mir eine so fehlerhafte Fingersetzung an, daß ich sie mir späterhin bloß durch ein sorgfältiges Studium, ich weiß nicht mehr, ob der Löhleinschen oder der Türkschen Clavierschule, wieder habe abgewöhnen können. Den bessern Anfang im Spielen machte ich ein Paar Jahre später, als ich nach Wesel auf das Gymnasium kam und der Herr Schullehrer und Organist Kolb mein Musiklehrer wurde. Dieser, ein Kenner der musicalischen Grammatik, sah mit großer Verwunderung die Sammlung von Handstücken, mit denen ich bis dahin exercirt worden, und mit noch größerer Verwunderung mein Fingergefecht auf dem Clavier. Es war eine Radical-Cur nöthig, wenn ich nicht am Klimpern und am Lärmschlagen bleiben sollte. Und siehe, er setzte mich vom Fortepiano, woran ich mich das letzte Jahr hindurch, ohne demselben noch gewachsen zu seyn, gewöhnt hatte, wieder an's Clavier; legte mir keine Tänze, keine Liederchen, keine Trillerstückchen, sondern anfangs kleine Handstücke, und nachher Sonaten von Fleischer, Schwanenberg, C. Ph. J. Bach u. Benda zur Uebung vor. Späterhin ließ er mich, abwechselnd auf dem Clavier u. auf der Orgel, Choräle von Sebastian Bach, Grauns Tod Jesu, Pergolesi's Stabat Mater und Jacobi's Elysium von Schweitzer spielen; übte manchmahl an einer einzigen Arie, an einem einzigen Recitativ, an einem einzigen Choral, nicht zwey bis drey ganze Stunden, sondern zwey bis drey Wochen hindurch, nicht sowohl meine Finger, als meine musicalische Urtheilskraft, mein Gefühl und meinen Geschmack; mit den Fingern und dem Ausdruck gab es sich von selbst, wenn ich den Sinn des Componisten richtig gefaßt und lebhaft empfunden hatte. Ich bin Herrn Kolb für diese ernste gründliche Uebung vielen Dank schuldig; bloß diese Art der Uebung ist Ursache, daß die Musik, ob ich gleich seit mehrern Jahren wenig oder gar nicht gespielt und deswegen auch nicht mehr so viel Spielfertigkeit als vormahls habe, dennoch niemahls für mich verloren gehen kann. — Gerade diese Art der Uebung nun ist es, auf welche Türk in seinen Handstücken u. in seiner Clavierschule hin arbeitet. Wer Geduld genug hat, diese Handstücke sämmtlich nicht bloß durchzuspielen, sondern auch ordentlich spielen zu lernen und beym Spielen derselben alles das zu beobachten, was Türk dabey beobachtet wissen will und angedeutet hat; wer Fleiß genug hat, um sich an den einzelnen Passagen und Wendungen, die in der Clavierschule zum Behuf der Applicatur angeführt

und mit dem Fingersatz versehen sind, so lange zu üben, bis er sie vollkommen inne hat; und wer darauf ausgehet, nicht multa und gerade die Musicalien von der neuesten Messe, sondern multum u. bloß classische Stücke von Meistern der Kunst zu spielen, und dabey nicht die fertige Bewegung der Finger, sondern den guten angemessenen Vortrag zur Hauptsache macht: der ist auf dem rechten Wege, und auf diesen Weg zu führen, müßte aller Musiklehrer Bestreben seyn.

Indeß, Sie werden mit der Ausführung meines Vorschlags, weil er zu altmodisch ist und weil ich für die Erlernung der schönen, wie man sagt, zur Unterhaltung bestimmten Kunst zu viel Anstrengung verlange, nicht viel Beyfall finden; Sie würden immer die nähmliche Klage hören müssen: die Musik sey nicht unterhaltend genug und ermüde die Kinder. Ich schlage Ihnen deshalb zu angenehmern Uebungsstücken die von Metzger herausgegebenen Sammlungen vor. In diesen Compositionen ist zwar wenig Schmuck, wenig grell Hervorstechendes, wie man es häufig wünscht, aber es herrscht darin eine correcte Setzart, eine meistentheils ziemlich gefällige Melodie, viel Symmetrie der verschiedenen musicalischen Perioden gegen einander, und auch eine merkliche Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern. Nach diesen Metzgerschen Compositionen könnten Sie füglich Milchmeyers Pianoforteschule nehmen, worin treffliche Musicalien stehen, an denen man sich sowohl im fertigen als im ausdrucksvollen Spielen üben kann. In beyden Sammlungen ist, jedoch nicht durchgängig, sondern nur bey schwierigern Stellen, die Fingersetzung, wie auch die richtige Accentuirung bemerkt. Sie müssen sich nur von dem Gebrauch dieser Musicalien nicht abschrecken lassen, wenn Ihre Schüler etwa in den ersten Stunden nicht so viel Geschmack daran finden sollten, als an den beliebten Walzern, Angloisen u. dgl., durch deren beständiges Spielen, so flink es auch damit gehen mag, man sich für die Musik eigentlich nur verdirbt.

Es kömmt mir aber vor, als wenn Sie zum Behuf des Unterrichts in der Musik noch etwas mehr wünschen, als Sie in Ihrer Anfrage sagen; Sie haben es sich vielleicht noch nicht ganz deutlich gedacht. Wie ich vermuthe, so wünschen Sie eigentlich ein methodisches musicalisches Lehrbuch. Und wenn dies ist, dann nehmen Sie mir einen herzlichen Wunsch wie von den Lippen. Eben heute, da ich dieses schreibe, habe ich die ersten Bogen von einer kleinen Schrift „über die Organisation der Elementar- und Bürgerschulen“ in die Druckerey gegeben; in dieser Schrift habe ich in irgend einer Stelle gelegentlich und im Vorbeygehen den nähmlichen Wunsch geäussert. Ich setze die Stelle hieher, um auf dieses große musicalische Bedürfniß aufmerksam zu machen; sie lautet so: „Es wäre zu wünschen, daß irgend ein guter Musiker, der von dem Wesentlichen der Musik und von der Methode des Unterrichts mehr Kunde hätte, als die gewöhnlichen Musikmeister, ein methodisches musicalisches Lehrbuch ausarbeitete. In einem solchen methodischen Lehrbuche müßte nicht allein die gehörige Stufenfolge aufs genaueste beobachtet, sondern auch das Theoretische der Musik mit den practischen Uebungen zweckmäßig verbunden, und das Ganze überhaupt

so eingerichtet seyn, daß ein jeder, der sich aufs Lernen versteht, sich durch dieses Buch selbst helfen könnte, u. daß ein jeder, auch der Musik nicht kundige Musikmeister dadurch in den Stand gesetzt würde, ordentlichen Unterricht zu ertheilen. Der gewöhnliche musicalische Unterricht bezweckt bloß die mechanische Uebung der Finger. An die Grammatik der Musik oder die Lehre vom Generalbaß, so wie an die musicalische Aesthetik wird dabey nicht gedacht. Jenes gewünschte methodische Lehrbuch müßte diese sämmtlichen Puncte umfassen u. eine regelmäßige Anleitung dazu enthalten." — Der Raum dieser Blätter verbietet mir, mich ausführlicher hierüber zu erklären. Nur noch diese Paar Worte u. sie werden wahrscheinlich meine Meinung ganz deutlich machen. Wenn man ein Kind im Zeichnen unterrichten will, dann gibt man ihm gleich anfangs keine großen Zeichnungen, nicht einmahl kleine ganz ausgezeichnete u. schattirte Stücke, sondern lauter kleine, einfache Züge, gerade und krumme Linien in mannichfaltigen Richtungen, Parallellinien, Vierecke, Dreyecke, Halbcirkel; dann nach u. nach schwerere Züge und Figuren, Lippen, Augen, Augenbraunen, Mund, Kinn, Ohren, Haare u. dgl. nachzuzeichnen. Und erst, wenn es diese ordentlich zu zeichnen versteht, legt man ihm ganze Köpfe, und nachher vollständige Menschengestalten vor. Aber schon bey dem Nachzeichnen jener fragmentarischen Stücke macht der Lehrer seinen Schüler auf das Schöne und Nichtschöne aufmerksam, und zeigt ihm, warum es so und nicht anders seyn müsse. Auf eine ähnliche Weise, meine ich, müßte auch

die Anleitung zum Clavierspielen gegeben werden. Der Schüler müßte anfangs lauter einzelne musicalische Fragmente lernen, wobey ihm der Lehrer den gehörigen Ausdruck zu zeigen u. die Gründe anzugeben hätte; sobald er diese Fragmente gehöriger Maßen inne hätte, besäße er auch schon einige Fertigkeit im Notenlesen und Tastengreifen, und einige Geschicklichkeit in den Fingern, und dann wäre er, auch ohne eigentliche musicalische Stücke erlernt zu haben, schon im Stande, Vieles vom Blatt wegzuspielen. — So viel mir bekannt ist, hat man ein solches methodisches musicalisches Lehrbuch, wie wir wünschen, noch nicht. Ich mache mir die Hoffnung, daß einer meiner Freunde ein solches auszuarbeiten versuchen werde. Interessirt es den einen oder andern von Ihnen, über diese hier vorgelegte Idee seine Meinung zu sagen oder Vorschläge zu thun: so unterzeichne ich ihm, auf den Fall, daß er die Leser des Anzeigers damit nicht belästigen will, meinen Nahmen. Seyen Sie sämmtlich achtungsvoll gegrüßt.

Essen den 21sten October 1803.

B. C. L. Natorp.

Bemerkungen

über Sprachreinheit.

Es gibt einen Sprachpurismus, der nicht so sehr in einzelnen Worten, als Stelldichein u. Siehdichum (rendez-vous u. belvedere) besteht, sondern von feinerer Art ist und mit der Züchtigkeit u. Sittlichkeit unsrer edeln deutschen Sprache zusammenhängt. Man sollte mit Fleiß, unserer Sprache und Nation zu Ehren, manche ausländische Wörter in jener dul-

den, deren Mangel ihr zur Ehre, u. nicht zum Schimpf gereicht, z. B. Cabbale, Medisance, Intrigue u. a. m., wobey es auch wohl zu wünschen wäre, daß nicht auch die bezeichnete fremde Sache unsere Deutschheit beschmitzt haben möchte. Aber manche andere ausländische Wendungen, welche das Gepräge ihres Ursprunges u. vaterländischen Bodens an sich tragen, sollte der Deutsche, wenn doch noch so gut verdeutscht, nicht seiner Sprache einverleiben. Mit dem größten Rechte hat man deshalb mehrmahls und kräftig gegen den, nur dem Leichtsinn geziemenden französisch-deutschen Ausdruck: Freudenmädchen, statt Lust- oder Buhldirne oder des noch kräftigern deutschen Wortes, protestirt. Durch einen solchen Ausdruck wird die Sittlichkeit gefährdet, einer von den zarten Fäden der Schamhaftigkeit zerrissen, und — um mich eines Schakespearschen Ausdrucks zu bedienen — der Teufel überzuckert. Es ließen sich zu dieser Rubrik noch mehrere dergleichen Emigranten im deutschen Kostüm hinzufügen. Aber es mag an diesem Beyspiel genug seyn. — Manche andere französirende Ausdrücke und Wendungen, die ihrer Natur nach unschuldiger sind, schleichen sich von Zeit zu Zeit in unsere bildsame Conversations- u. Bücherspräche ein — und, wie der Deutsche gern etwas von dem übermüthigen Auslande annimmt — ein Hauptzug des bescheidenen deutschen National characters! — so artet dieses oft in ungeziemende Affectation und Nachahmungssucht aus. So hörte man vor mehrern Jahren in manchen Gesellschaften am Niederrhein das zwitterdeutsche Elsasser: „Haben Sie kalt? Es macht doch heute gar warm!“ Doch dieses, als gar zu grob und undeutsch, verlor sich bald. Andere dem Nachbar entlehnte Redensarten blieben und gelten wohl gar etwas. Dahin gehört das Französirende: „Wie gefallen Sie sich hier? — Er hat sich gar nicht in Paris gefallen. Ich fürchte, Sie werden sich in unserer Gesellschaft nicht gefallen u. s. w., statt: wie gefällt es Ihnen hier?“ — Ein Ausdruck, der sich wohl für den selbstgefälligen Egoismus, aber nicht zur deutschen Gradheit paßt, und daher in unserer Sprache widerlich klingt, er mag auch mit noch so spitzen Lippen ausgesprochen werden. Man sollte ihn deswegen auch nur gebrauchen, wo von Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Liebäugeln mit sich selbst, die Rede ist; z. B. er oder sie gefällt sich in dem neumodischen Kleide, er gefällt sich in seiner Geckheit und Abgeschmacktheit, in seiner Religionsspötterey, auf seinem Tribunälchen, in seinem Staatswagen, oder in welchen hundert Dingen der Mensch bloß sich gefallen mag. — Es wird also nicht an Gelegenheiten fehlen, wo man sich dieser deutsch-französischen Sprachweise mit Fuge wird bedienen können, und wo diese fremde Sprachwendung zu einer nicht eigentlich deutschen Gemüthswendung recht gut paßt. Sonst aber bleibe man bey der gewöhnlichen deutschen Weise. Sagt man doch auch nicht im Deutschen: Wie tragen Sie sich? (d. h. hüpfen Sie noch hübsch leicht einher?) sondern: wie befinden Sie sich? Und so hat jede Nation ihr Eigenes. Wo der Deutsche im Sprichworte sagt: Er hat das Pulver nicht erfunden, da sagt der Franzose: Il ne sait dire mal de personne. Letzteres würde sich in deutscher Mundart gar nicht gut aus-

nehmen, aber von den Lippen eines Pariers klingt es recht artig. So ebenfalls, wenn man manche Tournüren und Artigkeiten, die dem ersten Consul ins Gesicht gesagt wurden, in die deutsche Sprache übertragen wollte: so würde man unsere liebe Muttersprache dem Vorwurf des Ricot de la Maliere in Lessings Minna aussetzen: „Die deutsch Spraak ist dock ein jämmerlick Spraak!“ — Und das mit Recht. Denn ein jeder hat von Natur so seine eigene Weise, und dabey muß er bleiben!

— r.

Nützliche Verordnungen.

Jever.

Die Fürstin-Administratorin dieser Herrschaft hat mit Anfang des laufenden Jahrs durch das hiesige Consistorium eine Verordnung publiciren lassen, nach welcher künftig alle bisher üblich gewesenen Einsargungs- u. Leichenbegängniß-Mahlzeiten und Tractamente, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, bey einer Geldstrafe von 5 und mehreren Goldgulden, gänzlich abgeschaft seyn sollen.

Gewiß eine sehr heilsame Verfügung! Nichts kann lästiger u. unnützer seyn, als der Aufwand bey der Bestattung geliebter u. ungeliebter Todten. Uebertreibungen darin gehörten seither in hiesiger Stadt und besonders auch auf dem Lande zur herrschenden Sitte. Die Kosten Eines Leichenbegängnisses setzten oft manchen Hausvater, zumahl bey den jetzigen hohen Preisen aller Lebensbedürfnisse, in drückende Schulden, waren für manche trostlose Wittwe ein bedeutender Verlust, — die entsetzlichen, mit allen Empfindungen eines

trauenden Herzens contrastirende Unruhen desselben ungerechnet.

Die Einsargungen sollen von jetzt an entweder durch die Dienstboten, oder von andern Personen, die sie für Geld oder aus gutem Willen verrichten wollen, geschehen, ohne daß diese vor oder nachher desfalls tractirt werden. Sonst ließ man die Nachbarn dazu rufen, die sodann eine besondere Collation erhielten. In den Bauernhäusern auf dem Lande gab es Schinken und Weisbrot, nebst Caffe, Bier u. Branntwein in großen Maßen.

Bey der Beerdigung sollen die dazu eingeladenen Personen sich nur eine Stunde vor derselben einfinden, doch mit Ausnahme solcher, die desfalls über Land reisen müssen. Es mag ihnen vor dem Begräbnisse von Vornehmen und Wohlhabenden Wein und Gebacknes, und von Leuten geringern Standes und Vermögens Branntwein und Tobak, jedoch mit Vermeidung alles Uebermaaßes, gereicht werden; nach der Beerdigung aber soll sich ein jeder sofort wieder zu Hause begeben, u. in dem Sterbhause keine Leichenmahlzeit statt finden. Ausser den nächsten Verwandten soll keine gar zu große Gesellschaft zu einer Leichenbegleitung gebeten, und überhaupt aller unnütze Aufwand dabey vermieden werden.

Es steht zu erwarten, wie die Einwohner dieser Herrschaft, zumahl auf dem Lande, die neue Anordnung aufnehmen und befolgen werden. Auf dem Lande herrscht noch eine starke Vorliebe für alte Sitten. Ein großes Bauern-Leichenbegängniß ist eine Art von Volks- u. Gemeindefest, dergleichen die arbeitende Volksclasse auch hier zu bedürfen scheint, und dazu leider die

Beerdigungen mißbraucht. Mancher wird den Genuß, der ihm durch die Abschaffung der Leichenmahle abgeht, und durch nichts ersetzt wird, bedauern und darüber murren. Ueberdies steht der Bauer in dem Wahn, ein großes Leichenbegängniß sey gleichsam eine Mitgabe an den Verstorbenen, ein Denkmahl, eine Ehre für denselben. — Billig sollte vor allen Abschaffungen u. neuen Einrichtungen — eine Berichtigung der alten verkehrten Begriffe vorher gehen. Bey den weniger wohlhabenden Bürgern hat die Zeit u. ihre hohen Preise in Hinsicht des vorliegenden Falls die Begriffe berichtigt; nicht so sehr bey den reichen Bauern.

Doch stehts auch hier in der Stadt mit der Richtigkeit der Begriffe nicht zum besten. Die Abplattung des alten Stadtkirchhofs hat im verflossenen Herbst und in diesem Winter eine große Gährung unter der hiesigen Bürgerschaft, und manche nicht sehr ehrenvolle Vorgänge verursacht. Darüber künftig ein mehreres.

Tagesgeschichte.

Grafschaft Mark.

Lünen.

Die unlängst auf ihrem Hause Buddenborg verstorbene Freyfrau von Frydag, gebohrne von Romberg ꝛc., wurde den 2ten December, mit Genehmigung des hiesigen Magistrats als zeitlichen Consistoriums, in der lutherischen Kirche hieselbst unter einem großen Volksgetümmel begraben. Darauf wurde den sämmtlichen Magistratspersonen und mehrern Begleitern ein ansehnliches Leichentractament — das sich bis spät am Abend verzog — gegeben. Ich frage dabey:

1) Sind etwa die noch neuerlich geschärft wiederhohlten königlichen Verordnungen über das Begraben in den Kirchen u. die Leichentractamente wieder aufgehoben?

2) Warum werden zu Lünen die Leichen auf dem, seit zwey Jahren ausser der Stadt neu angelegten Todtenacker nur sehr selten beerdiget? —

Miscellen.

In meiner Hammschen Geschichte habe ich unter andern auch alle Pestjahre angezeigt, die die hiesige Stadt, die Nachbarschaft und andere Oerter betroffen hat. Es wurde auch das Jahr 1617 bemerkt, wo hieselbst viele Menschen starben. 1619 wurde die Stadt Herdecke dadurch ganz menschenleer. In dem menschenvertilgenden Jahr 1636 wüthete sie auch hieselbst so gräßlich, daß der Kirchhof die Todten nicht fassen konnte, und daß diese deshalben vor dem Ostenthore begraben werden mußten, aber wo? blieb uns bis dahin unbekannt.

Jetzt fügte es sich, daß der Besitzer eines hohen Gartens, gleich rechter Hand nahe am Ostenthore, für gut fand, solchen zu erniedrigen und abzufahren. Als nun der magere Sand aus der Tiefe herausgeworfen wurde, fand sich daselbst durch den ganzen Garten bey jedem Abtheilungs-Auswurf eine große Menge Menschengebeine. Oft fand man 3 bis 6 Köpfe, alle rückwärts zur Erde gerichtet, nahe beyeinander liegen, so daß mehrere beyeinander in ein Grab gelegt worden sind. Die Köpfe waren, wie sehr merkwürdig ist, von so ausserordentlicher Größe und Dicke, wie man sie selten in unsern jetzigen Gräbern findet. Auch traf man nur

wenige, halb vermoderte Bretter an, welches beweiset, daß die Körper der Verstorbenen, der Menge halber, ohne Särge haben beerdigt werden müssen. Es fand sich auch noch ein Leichenstein mit der Jahrzahl 1619. Die Anzahl der Köpfe mag sich auf 2000 erstreckt haben.

Hamm. Möller.

Anfrage.

Ist das treffliche holländische Buch: De Geschiedenis van Josef, voor Kinderen, door W. van Oosterwyk Hülshoff, 2 Stückjes, — bereits ins Deutsche übersetzt, oder deutsch bearbeitet? Wäre dies nicht, so möchte der Einsender dieses eine deutsche Bearbeitung desselben versuchen. Man bittet die Litteratoren um Antwort.

Berichtigung.

In dem Aufsatz über das Centrifugal-Pendel des Hrn. Pfaffius in Nro. 6. steht Bescheibung statt Beschreibung, und Seite 86: „diese Verbindung der anziehenden Kraft u. der Nichtkraft — statt: diese Verbindung der anziehenden Kraft u. der Fliehkraft, ist, so viel ich weiß, durchaus neu. —

Was die Figur betrifft: so werden die Leser des Anzeigers, die in Göttingen waren, leicht gesehen haben, daß sie à la Kaestner gezeichnet ist, — der eine krumme Linie auf der Tafel oft für eine gerade ausgab, und eine, die Fingers dick war, für eine mathematische, — um — wie er sagte, das Abstractionsvermögen seiner Zuhörer zu üben.

Zu den Fehlern des Aufsatzes, die zwar gedruckt sind, aber keine Druckfehler, gehört die Behauptung S. 82, „daß man vor Galilai nur Sand- und Wasseruhren gehabt.“ Dieses ist nur in so fern wahr, als man unter Räderuhren Pendeluhren versteht, denn sonst gebrauchte Walther, der Schüler Regiomontans, bey seinen Beobachtungen in Nürnberg ums Jahr 1500 schon Räderuhren, aber ohne Pendel. B.

Todes-Anzeigen.

Meinen entfernten Freunden, Verwandten und Bekannten klage ich meine Verluste. Am 3ten July 1803 starb mein ältester Sohn, Franz Carl Theodor, in Charlestown in Süd-Carolina. Am 18ten Januar gebahr meine zweyte Tochter zwey Töchter ihrem Manne, meinem Adjuncto, dem Herr Pastor Heidsieck, und starb am 24sten Januar Abends um 10 Uhr am Nervenfieber. Unser Verlust ist unaussprechlich, ihr Gatte wie vernichtet. Wer meine Clara Amalia Ernestine kannte, wird uns Hinterlassene beklagen.

Jöllenbeck den 25sten Januar 1804.

Der Prediger Schwager.

* * *

Gestern starb mein Ehemann, Die d. Nicol. Duncker, plötzlich an einem Schlagfluß. Diesen Trauerfall mache ich meinen sämmtlichen Freunden und Anverwandten hiemit bekannt.

Lippstadt den 24en Jänner 1804.

Ehefrau Duncker, gebohrne Hiltrop.

Verkaufsanzeige.

Zum Behuf der Creditoren sollen die von dem entwichenen Färber Haarhaus hinterlassene 80 bis 90 Stück hölzerne Formen zur Leinewand-Druckerey den 21sten Febr. d. J. Vormittags bey dem hiesigen Gerichte den Meistbietenden öffentlich verkauft werden; Lusttragende können sich alsdann einfinden und ihren Vortheil suchen.

Bodelschwingh den 25sten Jänner 1804.

Then Bergh.

Anzeige.

„Friedr. Ehrenbergs Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst (groß Octav 22 Bogen), oder dessen Reden an gebildete Menschen über die heiligsten Angelegenheiten des Geistes und Herzens in unsern Zeiten 3 Bd.“

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 24 Sbr. zu haben.